

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 43 (1967-1968)
Heft: 5

Artikel: Probleme des Einheitsfeldweibels
Autor: Krähenbühl, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Probleme des Einheitsfeldweibels

Von Major René Krähenbühl, Bern

«Der Feldweibel ist der nächste Mitarbeiter des Einheitskommandanten für den inneren Dienst, den er nach seinen Anordnungen **selbständig leitet**... Die Zugführer-Stellvertreter sind die **Gehilfen des Feldweibels**...

Der Feldweibel kommandiert die Leute für die täglichen oder außerordentlich vorkommenden besondern Dienstverrichtungen...

Der Feldweibel ist verantwortlich für die Kontrollen über das Personelle...

Der Feldweibel teilt die Unterkunft ein...

Der Feldweibel ist verantwortlich für die Munitionsversorgung in der Einheit...

In personellen Angelegenheiten des Unteroffizierskorps und der Mannschaft **nimmt der Feldweibel** seinem Hauptmann gegenüber **eine Vertrauensstellung ein**...

Somit einige Grundsätze aus dem Dienstreglement (DR 67), Ziffer 114–116.

Im vielseitigen und inhaltsreichen Verbandsorgan «Der Feldweibel», Sondernummer Nr. 4/5, 1964, kann in einem wertvollen Beitrag von Major H. Gysi außerdem nachgelesen werden, wie sich der Dienstbetrieb in der Einheit gestaltet, ferner ist das Verhältnis des Feldweibels zum Kommandanten und die Persönlichkeit des Feldweibels wie auch das Verhältnis zu den Unteroffizieren aufgezeichnet. In der gleichen Nummer sind ferner die Aufgaben des Truppenfeldweibels umschrieben.

Es kann sich nun bei meinen Ausführungen nicht darum handeln, das Verhältnis des Feldweibels zum Kommandanten, welches ein ausgezeichnetes und vertrauenswürdiges sein sollte, zu beleuchten, noch zur Auswahl, Ausbildung oder Weiterausbildung des Feldweibels Stellung zu nehmen, sondern es liegt in meiner Absicht, auf die Probleme des Einheitsfeldweibels, welche sich im Verkehr und im Zusammenleben mit seiner ihm anvertrauten Einheit ergeben, einzutreten.

Der Feldweibel wird ja oft als «Mädchen für alles» und auch als «Mutter der Kompanie» bezeichnet. Der Ausdruck «Mädchen für alles» wird, in Anbetracht der großen Arbeit und des reichhaltigen Pflichtenheftes, vom Feldweibel selbst, hin und wieder mit etwas Ironie oder mit einem leicht verdeckten Anflug von Unmut, verwendet, während dem der Ausdruck «Mutter der Kompanie» eigentlich eher von den Angehörigen der Einheit erwähnt werden sollte. Ich betone ausdrücklich – von den Angehörigen der Einheit –, denn es ist doch so, daß Soldaten und Unteroffiziere, wie aber auch die Offiziere, die Dienste eines guten Feldweibels dankbar zur Kenntnis nehmen sollten und sich mit Vertrauen seinen Anordnungen unterziehen oder anpassen sollten.

Wie kann sich aber der Feldweibel dieses Vertrauen erwerben, wie kann er dasselbe festigen, ausbauen und erhalten? Wie muß er vorgehen, um seine Einheit für seine mannigfaltigen Aufgaben und deren Erledigung in die Hand zu bekommen?

Wie es im Soldatenbuch auf Seite 103 heißt:

«Eine Kompanie Soldaten, Wie viel Leid und Freud ist das...»

Ja, tatsächlich, mit dem Ueberlegen dieser Worte werden unmittelbar Erinnerungen wachgerufen an selbst erlebte Begebenheiten, an bestimmt viel Freude, hin und wieder aber auch an Aerger, Verdruß und auch an Leid.

Vorerst, um nun den aufgeworfenen Fragen auf den Grund zu gehen, darf **die Verschiedenartigkeit der Einheiten** nicht unerwähnt bleiben. Es ist ein Unterschied, Feldweibel einer Auszugs-, Landwehr- oder Landsturm-Einheit zu sein. Die menschlichen Voraussetzungen bleiben überall dieselben; der Mensch ist unberechenbar. So ist **die Anpassungsfähigkeit** des Feldweibels an die Verschiedenartigkeit des Alters, der Berufe, der Sprache, der Religion, um nur einige der wichtigsten und möglichen Unterschiede zu erwähnen, von bestimmender Bedeutung. So ist es möglich, daß er in der Auszugs-Einheit autoritärer und straffer vorgehen muß als in einer Landwehr- oder Landsturmformation, wo die Wehrmänner den Dienstbetrieb aus langer Diensterfahrung und zum Teil noch aus hunderttägiger Aktivdienstzeit kennen. Allein mit autoritärem Vorgehen ist es bei den jüngsten Jahrgängen auch nicht getan. Hier, wie überall, sind den Vorgesetzten aller Grade die Umschreibung der **Autorität** von Oberst Werner Mölders – erfolgreicher Jagdflieger und später Instruktor der deutschen Jagdflieger, am 23. November 1941 tödlich verunglückt bei einem Flugzeugabsturz, als er nach Berlin zur Beisetzung von General Udet wollte – mitgegeben, die wie folgt lautet:

«Autorität muß nicht auf Gewalt beruhen. Sie ist eine Angelegenheit der sittlichen und geistigen Ueberlegenheit des Vorgesetzten. Der Stolz auf die eigene Untadeligkeit muß im Soldaten das Gefühl der notwendigen Unterordnung überstrahlen.»

Für Mölders bedeutet Ausbildung nicht Erziehung zu sturem Gehorsam, er sagte:

«Der Mensch soll auch in Uniform immer zuerst Mensch bleiben!»

Sachlichkeit in der Kritik, Toleranz und innere Gelöstheit sollen auch den Feldweibel auszeichnen.

Der Feldweibel muß es also verstehen, seine Wehrmänner zu kennen und zu erkennen, mit ihnen zu empfinden und zu leben, die Strömungen an sich herankommen zu lassen, um dann klar, bestimmt und taktvoll seines nicht leichten Amtes zu walten. Wie oft ist nun doch gerade **die Sprache** des Feldweibels entscheidend, ob diese als eine Brücke **zu gegenseitigem Vertrauen** und Anver-

trauen dienen kann oder aber diese mit Erschrecken von den Wehrmännern aufgenommen wird und abprallt, um dann einen noch so guten Willen in den Abgrund des Mißtrauens und des Ungewissens zu stürzen. Die gute, kraftvolle Männerstimme in Ehren, doch liegt zwischen überlegtem Befehlen und unbewusstem Gebrüll ein nicht zu überhörender Unterschied, ist doch das letztere bekanntlich ohnehin ein Zeichen der Unsicherheit und Unbeherrschtheit.

Sokrates, der griechische Philosoph, geboren 470 v. Chr. in Athen, gestorben 399 v. Chr. auch in Athen, hat nicht grundlos schon zu seiner Zeit das bedeutende Zitat geprägt:

«Sprich, daß ich Dich sehe!»

Welche Weisheit liegt doch in diesen Worten; Worte welche es wert sind, überlegt und festgehalten zu werden.

Jeder Feldweibel war selbst Rekrut, Soldat, Unteroffizier, und ist demzufolge in der Lage, und nach eigenen Erfahrungen und Erlebnissen auch fähig, ein **Persönlichkeitsbild** nach der Methode «falsch – richtig» zu entwerfen. Jeder gehe einmal in sich selbst und versuche, sich selbst zu erkennen. Man sei aber realistisch und lasse seine Ueberlegungen nicht in den Bereich des Wünschbaren und des Ideals abgleiten, sondern man möge nebst dem Positiven auch das Negative im selbstkritischen Licht betrachten. Will man ein Führer sein, sei er nun Offizier, Unteroffizier oder hin und wieder Gefreiter, muß man sich vorerst selbst sicher und überlegen fühlen. Diese **Selbstsicherheit** überträgt sich auf die Untergebenen. Hat man diese Ueberlegungen gewissenhaft durchgeführt, wird jeder ohne weiteres erkennen, welche Werte, welche Eigenschaften bei einem noch vorhanden sein müssen, um vorerst im WK oder EK, dann aber, wenn es notwendig sein sollte, auch im Krieg, bestehen zu können.

Im Folgenden werde ich nun noch einige dieser Werte im Anschluß an das bereits Erwähnte wie
– Verschiedenartigkeit der Einheiten
– Anpassungsfähigkeit
– Sprache
– Vertrauen
– Selbstsicherheit

kurz beleuchten, wobei ich mich auch auf einige sehr gute Gedanken aus der deutschen Wehrschrift «Truppenpraxis», Heft 11, 1964, berufe.

Wenn der Wehrmann sich seinem Unteroffizier, und nun eben ganz besonders seinem Feldweibel, vorbehaltlos anvertrauen soll, wenn er seinen Feldweibel unterstützen und auch in seinem Sinne handeln soll, dann braucht es noch **ein Herz für den Soldaten**. Der Feldweibel muß ein verstehendes Lächeln für alle Vorzüge und Fehler seiner Männer haben; gleichviel, aus welchem Holz sie geschnitzt sind: ob ernst, korrekt, religiös, großzügig, humorvoll usw. Was seine Männer tagaus, tagein anstellen muß sein Verstehen finden. Daraus er-

wächst dann auch die richtige Maßnahme für den Einzelfall, ganz gleich, ob energisches Dazwischenfahren oder gütiges Zusprechen notwendig ist. Dazu kommt noch **ein ausgewogenes Temperament**: Extreme sind immer von Uebel. Der ruhige Feldweibel muß ebenso «Feuer» haben, wie derjenige mit überschäumendem Temperament von Fall zu Fall «Ruhe». Der Feldweibel muß sich auch durch **Beständigkeit** auszeichnen. Mit Launen kann man seinen Auftrag nicht erfüllen. Er muß täglich für seine Männer der gleiche «Kerl» sein. Er muß ein ruhender Pol sein, die Soldaten können vertrauend zu ihm aufschauen, und Unstimmigkeiten in der Einheit werden ohne viel Worte geschlichtet. Daß der **Gerechtigkeitssinn** nicht unerwähnt bleiben darf, ist wohl selbstverständlich. Das Gefühl, ungerecht behandelt worden zu sein, gibt immer Anlaß zu Unmut, Unlust und Disziplinlosigkeit.

Ganz allgemein dürfen hier auch einige **Gedanken zur Menschenführung** eingestreut werden:

Der Weg praktischer Menschenführung führt ebenso immer über die Hürden des Wagens und Wagens. Die moderne Technik, der moderne Kampf, erfordern den selbständigen, den selbsttätigen Soldaten. So sei auch der Unteroffizier darum besorgt, die Selbständigkeit des einzelnen zu fördern. Was auch wieder einmal gesagt werden muß, ist, daß Vertrauen nicht aus der Vertraulichkeit, sondern aus der Offenheit im Gegenüber-treten von Mann zu Mann, erwächst.

Schließlich möchte ich den Feldweibel in der Einheit als Vorbild sehen, Vorbild als Mensch und Soldat. Sein Auftreten sei gegenüber Vorgesetzten und Untergebenen jederzeit korrekt. Es darf bestimmt nicht vorkommen, daß der Feldweibel Untergebenen gegenüber Befehle oder Weisungen der Vorgesetzten kritisiert. Ueber **die Pünktlichkeit** möchte ich mich nicht weiter auslassen, ist sie doch eine Voraussetzung für jegliches Tun und Lassen im militärischen Dienstbetrieb.

Saubere Uniform und **gepflegter Haarschnitt** gehören ebenso zum Vorbild wie **der Gruß** und, dies möchte ich ganz besonders unterstrichen haben, **die korrekte Abnahme des Grußes** eines Untergebenen.

In meiner vieljährigen Dienstzeit als Offizier, in mehrjähriger Tätigkeit als Kp. Kdt. zweier verschiedener Einheiten, wie nun als Bat. Kdt., hatte ich Gelegenheit, viele Feldweibel kennenzulernen, ihre Arbeit zu verfolgen und zu würdigen, wie dann auch zu qualifizieren. Manche Feldweibel lernte ich im Rahmen der außerdienstlichen Tätigkeit kennen, war es zusammen als aktive Wettkämpfer oder zusammen in der Organisation von Sommer- oder Wintermannschafts-Wettkämpfen. Mit innerer Ueberzeugung darf ich sagen, daß ich seinerzeit als Kp. Kdt. oder als Kurskdt. doppelt so gerne in einen Dienst oder Kurs eingerückt bin, wenn ich wußte, daß mir ein guter Feldweibel zur Verfügung stehen würde. Ich

weiß einen guten Feldweibel zu schätzen und habe einen solchen immer als **Mitarbeiter** herangezogen. Nie hätte ich zum Beispiel ein Gesuch irgendwelcher Art eines Wehrmannes entschieden, ohne die Stellungnahme meines Feldweibels zu kennen. Der Feldweibel trägt ein großes Maß an Verantwortung, verdient dann aber auch, wenn er sich bewährt, das Vertrauen und das Zutrauen seines Kommandanten. Gerade als seinerzeitiger Kdt. einer Füs. Stabskp. weiß ich um die enorme Belastung des Feldweibels in einer Stabsinheit. Um so gründlicher, um so gewissenhafter muß seine lange Tages- und oft auch Nacharbeit sein. Demgegenüber ist die Einteilung eines schlechten Feldweibels eine Belastung für die ganze Einheit. Leider war mir diese negative Erfahrung nicht vergönnt geblieben. Ganz unwillkürlich leidet der ganze Dienstbetrieb unter der schlechten Leistung oder besser gesagt unter dem Unvermögen eines ungenügenden, unsicheren Feldweibels. Ein noch so guter Kp. Kdt., noch so einsatzfreudige Offiziere und Unteroffiziere, vermögen die schlechte Arbeit eines Feldweibels nicht zu korrigieren. Einige Unebenheiten können vielleicht noch zurechtgebogen werden, doch wirkt sich an dem einen oder anderen Ort die unerfreuliche Angelegenheit bestimmt negativ aus.

Und noch einige Hinweise zur Menschenführung:

- Nie verletzend tadeln oder verletzend wirken.
- Auch in Fällen schwerer Verstimmung seine Selbstbeherrschung nicht verlieren.
- Sauberkeit des Charakters, Selbstlosigkeit, Fürsorge für die Untergebenen, Tapferkeit, Zivilcourage und Entschlußkraft, kennzeichnen den Vorgesetzten.

Zusammenfassend möchte ich nun Folgendes festhalten:

Es konnte sich bei meinen Ausführungen nicht darum handeln, Dienststerbenisse aufzuzählen oder Begebenheiten anzuführen, für welche der Feldweibel selbst viel bessere Beispiele aus seiner Praxis kennt als ich. Ich wollte ganz einfach versuchen, einige Gedanken festzuhalten, bei deren Ueberlegung es vielleicht möglich sein könnte, daß der eine oder andere einen Anhaltspunkt oder sogar einen Weg finden kann, um Probleme oder Fragen, die ihn als Truppenfeldweibel bei seiner Einheit beschäftigen, aus der Welt zu schaffen. Beim Ueberdenken der Probleme des Einheitsfeldweibels kristallisiert sich doch die Tatsache klar heraus, daß sich nicht von vornherein eine Truppe an einen Feldweibel anpassen wird, sondern, daß es die Aufgabe des Feldweibels ist, sich kraft seiner Persönlichkeit und seines Wissens, seiner Menschenführung und seines Charakters, bei der Truppe durchzusetzen.

Bei der Auseinandersetzung mit dem behandelten Thema schien es mir wichtig, bei der Person des Feldweibels selbst zu beginnen. Die Erfahrung bestätigt es immer wieder, daß ein Feldweibel mit den von mir geschilderten Eigenschaften, mit seiner tadellosen Dienst-auffassung und seinem sicheren Auftreten und Verhalten, es nicht schwer haben wird, das Vertrauen zu seiner Einheit zu gewinnen und ihm nicht bange sein muß, seine Mannen würden ihm die Gefolgschaft versagen. Ich möchte noch zu bedenken geben, daß ja oft Probleme auftreten und Schwierigkeiten entstehen, in Lagen und Situationen, bei welchen die Truppe müde, durchgefroren, naß, hungrig, das Ende einer strengen, einer mehrtägigen Uebung, erwartet, gar nicht zu erwähnen die enormen körperlichen und seelischen Anforderungen bzw. Belastungen in einem Kriegsfall. Man ist gehässig und leicht erregbar. Hier nun ist es die Aufgabe der Vorgesetzten, der Offiziere und der Unteroffiziere – trotz eigener Müdigkeit, Hunger, Kälte oder Nässe – feste Haltung zu bewahren und die Untergebenen, die anvertraute Mannschaft, durch das eigene Beispiel und mit dem Verzicht auf eigene Bequemlichkeit, mitzureißen. Gerade in einer solchen Lage ist ein bewährter Feldweibel vielleicht gerade **der** Unterführer, welcher es zustande bringt, seine Einheit helfend, betreuend aber doch mitreißend, durch diese unliebsame Zeit hindurchzubringen.

Wie viel angenehmer ist es schließlich dann auch für den Kommandanten, wenn er weiß, daß bei seiner Truppe Eintracht herrscht und die Stimmung dank der guten Kameradschaft und dank dem gesunden Korpsgeist gut ist. Dies sind doch einige der bedeutendsten Grundlagen, nebst soldatischem Können, um eine Einheit erfolgreich zu führen, mit dem Wissen, daß sich diese auch in ernster Stunde, in der Stunde der Gefahr, bewähren würde.

Kamerad,

wirb für den

«Schweizer Soldat»